

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **3 (1877)**

Heft 48

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der schweizerischen Bundesversammlung.

Willkommen heut', Ihr Herr'n! Die Pforten steh'n
Euch offen —

Zieht fröhlich ein in altgewohnte Räume,
Wo Ihr sie ausgeträumt, die Jugendträume,
Und sangt so oft das Lied vom Harren und vom
Hoffen.

Hinein, Ihr Herr'n! — Der Starke zittert nicht —
Die Ohren auf und hübsch im Gleichgewicht.

Das Gleichgewicht — pardon! Ich meinte die
Finanzen,

Sie sind ein wenig hin und her verschoben,
Und wie die Werke stets den Meister loben,
Dürft hinter Nebenarten Ihr Euch nicht verschanzten.
„Heut' lustig!“ sagt Jerome, die Zeit ist hart;
Und: „Morgen lustig!“ Morgen wird — gesparrt.

He! Keller's Augustin! Gott grüß' Dich, lieber
Alter;

Ich sah' Dich kommen mit des Thurgau's Nagel
Und Alfred Escher! Donner, Stern und Hagel —
Kommt auch zum Gleichgewicht der Eisenbahn-
verwalter?

Und mit der weißen Weste Haberstich,
Der Gründer-Doktor, naht sich feierlich.

Und Wulleret, auch Du? Napoleon'scher
Schatten —

Nimm Platz, Du Mann der schwärzesten Noblesse.
Doch Du, mein Zoos, als „Anatom der Messe“
Mußt heut' zur Messe einen Freundesgruß erstatten.
Auch Bleuler-Domingo mannt still daher,
Denn Ziegler, weh', der Edle ist nicht mehr.

Bon jour, mon Carteret! Heut' gilt's nicht Fabeln
dichten,

Auch nicht den Kreuzzug wider Roma's Popen.
Windthorst-Segeffer macht heut' den Cyclopen,
Und Arnold wird den Dienst am Blasebalg verrichten.
Herr Kappeler, was macht die Gründerei?
Du war'st zwar Gründer nie, doch — nicht dabei.

Willkommen Alle denn! Die Bundesstadt im Flore
Der Messe wird Euch männiglich erbauen.

Blank ist der Saal gepußt von Scheuerfrauen
Und klapprig freundlich sieht von Büren schon am
Thore.

Er murmelt nassen Auges sein Gebet:
„Schön, daß Ihr kommt, noch besser, wenn
Ihr geht!“

Aus dem Centrum der Welt.

Per Telephon.

Berlin. Die „reichstreuen“ Blätter berichten einstimmig, daß am
Geburtstage der Frau Kronprinzessin die „Kaisersonne“ ihren herrlichen Glanz
über die Residenz verbreitete.

Es wird dieß namentlich für die Hungernden, welche so lange nichts
Warmes genossen, angenehm gewesen sein, da dieselben sich an diesem Tage
die Sonne konnten umsonst — in den Hals scheinen lassen.

— Die Herren Koniger, Tschischwitz, Ziegler, Mathiae und
andere katilinariſche Christen haben einen Protest erlassen, worin sie erklären,
die Neugierde der Fortschrittspartei über die Verwendung des Welſenſonds
ſei als „Verletzung von Amtsgeheimnissen“ zu bestrafen, durch welche die
Interessen des deutschen Reiches gefährdet werden. Sie verlangen in Folge
deſſen für Birchow und Hünel je fünf Jahre Zuchthaus.

— Die Reptilien unter Anführung Tessenor's haben den polniſchen
Mordſtekl, welchen sie bereits den Ultramontanen an die Hochſchöbe gehängt
hatten, wieder abſchneiden müſſen, weil ſich herausſtellte, daß es kein ächter
Kullmann war.

Serbien hat ſeine Unabhängigkeit erklärt, d. h. es hat dieſelbe
an Rußland für drei Millionen Rubel verkauft. In Folge dieſer edlen
Handlung ziehen die Serben in den Krieg gegen die Türkei, um dem gefunkenen
moralischen Anſehen der Rußen durch ihre Bundesgenoffenſchaft wieder auf-
zuhelfen.

Ueber den Geſchmack läßt ſich beſtandlich nicht ſtreiten und ſoll beſſhalb
das ruſſiſch-hiſtoriſche Preſtige dadurch eine weitere Aufbeſſerung erfahren, daß
ein weiteres Schuß- und Trugbündniß mit Don Carlos angebahnt wird.

An die Tiff. Telephon-Fabrik Berlin.

Gehört habend von neu erfundenen, Sprache leitenden und Gedanken
verbergenden Rede-Drähten, vom braſtlien Soldaten beauftragt ſeind, bin ich
hiemit um ſolche ſchreibend mehrere dergleichen Inſtrumente beſtellend. Vom
das Studiren verbergenden Zimmer des Präſidenten ſollen in den radikalen
Deputirtenſaal ſolche Wörter tragende Drähte ſofort gezogen werden. Der
hohe Senat wird zwar von andern zuverlässig ſich zeigenden Schnüren auf-
und abgezogen; in der Kammer möchten wir ebenfalls ganz andere Drähte
drehen, aber mit einiger Verbeſſerung könnten mir Ihre Telephöner doch
brauchen könnend werden. Die zu hoffende Verbeſſerung wäre beſtehend darin,
daß, wenn der deputirende Menſch ins Telephon voltirt „Nein“, zum
präſidentlichen Zimmer ein deutliches „Ja“ daher ſchallend käme.

Sind Sie mich verſtehend? Das allein wäre Frankreich rettend. Frank-
reich iſt ſo verdorben, daß man es nur noch mit Lügen zur Wahrheit und
durch bodenloſe Schlechtigkeit zum Guten beſehren kann.

Telephonische Antwort erwartend, Ihr maßmahöhnender Gerechtigkeits-
Handhabe in Händen habender

Broglie.

Den Blauen zum 2. Dezember.

Nun wahr't Euch, tapf're Ordnungsbriider
Der Tag des Staatsſtreich's, er iſt da.
Die Wogen rauſchen auf und nieder
Und ewig iſt Euch Lulu nah'.
Denn bleib't Ihr nicht des Landes Meißter
Und kriecht zu Kreuz Ihr wieder feig:
Erheben ſich der Rache Geißter —
Sartory's Blut kommt über Euch!

Feuilleton.

Muſter für Theaterberichte.

Mittwoch: Die große Oper „Der Gründerlehrling“; Text von
Milzbrand Defizito; Muſik von Geldern von Klingnau.

Eine neue Oper iſt immer eine Novität. Und wenn dieſe neue
Oper noch eine vortreffliche iſt, ſo berichtet man mit Freuden über eine
gute Novität. Gut iſt in der Regel — wenigſtens in den Augen des
Kunſtkritikers — das, was man allgemein ſchlechter erwartet hat, als es
herauskömmt und inſofern iſt gut, was der gewöhnliche Geſchmack verwirrt
oder wie man ſagt nicht goutirt. Das muſikaliſche Gefühl will eben auch
gebildet ſein, ſo gut wie das dramatiſche. Der bloße ohrenbezaubernde Ton
iſt noch lange nicht das vollſtändig richtige Kriterium guter Muſik. Dieſe
tritt ganz anders auf; ſie gefällt einem ſehr lange nicht; allmählig aber ge-
wöhnt man ſich an ſie und ſchließlich findet man ſie ſchön, gerade wie z. B.
eine Schwiegermutter mit großen Fehlern, aber einem noch größeren Vermögen.
Wie hier der richtige Ton die Mitgift bringt, ſo dort das Orcheſter; und
das Orcheſter war in dieſer Oper geradezu bewundernswürth. Die Inſtrumente
ſchienen beſetzt zu ſein und äußerten ſich manchmal in ſolchen Sphärentönen,
daß man glaubte, ſie denken den Gedanken in dem angeregten Gedäch-
niß des ſinnenden Zuhörers mit. Nirgends ein Mißton — einige falſche
Takte und das fortwährend falſche Blaſen der Bläſer abgerechnet — alles
ein Guß, wie die Aſphaltzinne eines neu erbauten Hauſes.

Nun zu der Oper ſelbſt. Wir ſtehen vor dieſem grandioſen Meiſterwerk
wie das dürſtende Kamel vor der Pyramide zu Gizeh. Welche Erhabenheit

in dem unendlichen Gedanken, welches keine ſtaunenswerthe Gefühl im Erfinden,
welche hinreichende, alles überwältigende, alle Gallerien im Sturm erobernde
brillante Technik der millionſchreienden, mit neuen, niemals gehörten und noch
ganz unerfundenen Inſtrumenten ausgeſtatteten und ergänzten Inſtrumentation.
Da ſteht man ſprachlos, mit weit geöffneten Näſtern und Augen, aufſperntem
Mund und gepreizten Beinen und deklamirt unbewußt, hingeriſſen von all
ſolcher Unendlichkeit, mit dröhnender Stimme leiſe vor ſich hin:

Sohn, hier haſt Du meinen Sper,
Für meine Hand iſt er zu ſchwer!

Die Neuheit dieſer Muſik aber liegt nicht nur allein in der begeiſternden
Gewalt des hervorgezauberten Tones; nein, tauſendmal Nein! ſie liegt noch
wo anders, und das iſt die Hauptſache; leider aber muß ſie bis ſie patentirt
iſt, Geheimniß des Componiſten bleiben. Inzwiſchen denke der Hörer darüber
nach, wie über ein Räthſel; wir thäten es auch, bliebe uns hiefür die Zeit.
Muſik bleibt halt immer der muſikaliſche Ausdruck gebachter, allerhöchſtens
geſchriebener Gedanken; denn in Wirklichkeit gibt es auch geſchriebene und
ungeſchriebene Gedanken, ſowie ebenſo gut geſchriebene und ungeſchriebene
Nichtgedanken. Das ſind die unlösbaren Räthſel der von den göttlichen Muſen
begötterten Mufenſöhne.

Noch erübrigt, über die Fabel der Oper einige maßgebende Worte zu
ſagen. Ein Jüngling verliebt ſich in eine Gründertochter und hat natürlich
wie alle Gründer kein Geld; aber anſtellig wie er iſt, zahlen ihm Aktionäre
und Obligationäre das Lehrgeld und er lernt das Gründen. Doch bei ſeiner
fabelhaften Intelligenz kennt er die ganze Kunſt ſchon, als er zu lernen an-
fängt. Impoſante, erſchütternde Scene im Hauſe des Schwiegervaters bei